

Heiko Lorenz¹

Die frühen archäologischen Funde im Umfeld Niederwiesas

¹ Heiko Lorenz ist als Ortschronist der Ortsteils Braunsdorf Mitglied der Arbeitsgruppe Ortsgeschichte Niederwiesas und weiter 1. Vorsitzender des Unser Ebersdorf e.V.

Einleitung

Während der Aufarbeitung der Ortsgeschichte Niederwiesas einschließlich der Ortsteile Lichtenwalde und Braunsdorf sowie der anrainenden Fluren (Altenhain, Flöha, Frankenberg, Chemnitzer Zeisigwald, Ebersdorf usw.) als auch der früheren Herrschaft Lichtenwalde stößt man in der Literatur einige Male auf kurze Passagen mit Hinweisen auf archäologische Funde in der Region. In der Öffentlichkeit ist, auch dank des mittelsächsischen Besiedlungszuges, das Wissen über die Besiedlung der hiesigen Gegend im 12. Jahrhundert durchaus gegenwärtig. Weitgehend unbekannt dagegen sind die Besiedlung bzw. zumindest das Betreten unseres Landstrichs zu früherer Zeit. Dabei gab es überall Funde, so auch in der Umgebung Niederwiesas.

Im weitläufig bekannten „Werte unserer Heimat“ aus dem Jahr 1977 erfährt der Leser, dass bei der Finkenmühle im nahen (Frankenberger) Altenhain ein durchbohrter Schuhleistenkeil aus der jüngeren Steinzeit gefunden wurde.² Im Frühwerk zur Geschichte des Altkreises Flöha aus dem Jahre 1953, „Land um die Augustusburg“³, wird, während man bis zum 12. Jahrhundert von einem unbesiedelten Gebiet ausgeht, randläufig auf in Sachsenburg gefundene sorbische Scherben und einen Ringwall verwiesen. In oder bei Zschopau fand man ein Steinbeil und eine Steinaxt, in Hennersdorf ein durchbohrtes Rohstück aus Felsgestein.⁴

*Herbert Haase*⁵ befasste sich 1994⁶ unter anderem mit der Harraseiche⁷. So habe der Ortsvorsteher Rockstroh 1903 unter Verweis auf den Ebersdorfer Stiftspfarrer Kühne gegenüber dem Dresdner Staatsarchiv angegeben, dass sich an der Harraseiche eine heidnische Opferstätte befunden habe. Der letzte Lichtenwalder Graf habe ähnliches berichtet. Haase vermutet jedoch bereits, dass sich diese Aussagen auf eine Veröffentlichung des Königl. Sächs. Vereins für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer im Jahre 1835 bezogen. Er ließ es dabei bewenden, sodass es der geneigte Leser nun ebenfalls in Erwägung zieht, gegenüber dem bekannten Harrasfelsen habe man einen Fund aus vorchristlicher Zeit gemacht.

Nachdem bis dato keine weitergehende Untersuchung der Funde bekannt wurde und selbige daher in der Öffentlichkeit weitgehend in Vergessenheit gerieten, möchte der Autor mit der vorliegenden Ausarbeitung einen Betrag dazu leisten, das Wissen über diese Funde zusammenzutragen, auszuwerten und publik zu machen.

Insgesamt handelt es sich um fünf überlieferte Funde im Gebiet des Chemnitzer Ostens.

1. Der Faustkeil von der Finkenmühle

In der Ausarbeitung der Arbeitsgruppe Ortsgeschichte Niederwiesas aus dem Jahre 1998 zur Finkenmühle, zwischen Niederwiesas und Altenhain an der Zschopau unweit der Flöhaer Landbrücke gelegen, ist erwähnt, dass die langjährige treibende Kraft des Finkenmühlenwiederaufbaus, Ursula Grimm, dort einen Faustkeil sowie mehrere Tonscherben gefunden habe. Zumindest der Faustkeil sei an die geologische Sammlung in Flöha gegeben worden.

² Werte unserer Heimat (1977), Seite 41.

³ Flöha (1953), Seite 19.

⁴ Werte unserer Heimat (1977), Seite 16. Rüdiger (1984), Seite 7.

⁵ Herbert Haase war langjähriger Ortschronist in Lichtenwalde.

⁶ Haase (1994), Seite 18.

⁷ Die Harraseiche war ein markanter Baum gegenüber dem Haustein, welcher durch Theodor Körners Ballade „Harras, der kühne Springer“ weitläufig als Harrasfelsen bekannt ist.

Die geologische Sammlung Flöhas, welche unter der Führung Rudolf Birrs in Fachkreisen durchaus Bekanntheit erlangte, existiert heute nicht mehr. Bei der Jahrhundertflut im August 2002 ist die Sammlung zerschlagen worden. Ein kleiner Teil der Sammlung wurde in die Räume der ehemaligen Baumwollspinnerei verbracht, alle anderen Ausstellungsstücke gingen entweder an den ursprünglichen Besitzer zurück, wurden zerstört oder gingen verloren. *Falk Meyer*⁸ konnte später die Überreste der Sammlung in der Baumwollspinnerei begutachten. Er fand jedoch nur Gesteine, keine Faustkeile oder ähnliches.⁹ Auch *Ursula Grimm* kann nicht mehr befragt werden, sie starb nach schwerer Krankheit im Jahre 2009.¹⁰

Der Faustkeil der Finkenmühle und die erwähnten Scherben sind ein anschauliches Beispiel, welche Gefahren die Nachwelt läuft, wenn das sächsische Schatzregal umgangen und Funde nicht einer offiziellen Dokumentation und Archivierung zugeführt werden. Solche Funde stehen dann für alle Zeiten nur als Behauptung in der Geschichtsschreibung.

Mutmaßen kann man, ob es tatsächlich ein Faustkeil im eigentlichen Sinne war oder ein (zweiter) Schuhleistenkeil, neben dem im Folgenden beschriebenen Fundstück. Der Laie neigt schnell dazu, ein urzeitliches steinernes Werkzeug allgemein als „Faustkeil“ zu beschreiben.

2. Der Schuhleistenkeil von der Finkenmühle

Im Band 28 der weitläufig bekannten „Werte unserer Heimat“¹¹ erfährt der Leser, dass bei der Finkenmühle im nahen Altenhain ein durchbohrter Schuhleistenkeil aus der jüngeren Steinzeit gefunden wurde. Ebenso erwähnt *Rüdiger* 1984¹² den Altenhainer Schuhleistenkeil. Mehr war über Jahrzehnte darüber nicht zu erfahren. Eine Anfrage beim Landesamt für Archäologie Sachsen brachte jedoch schnell Aufklärung.

Im Herbst 1940 fand die beim Altenhainer Erbhofbauer Paul Dietrich (Altenhain Erbhof 3) angestellte Magd Elfriede Meisel nach dem Ackern in 35 cm Tiefe südöstlich des Ortes einen querdurchlochenden Schuhleistenkeil.¹³ Der Fundort ist angegeben mit circa 280 Metern NW der Straße Altenhain – Flöha und circa 280 Metern NNW der Höhe 308; auf dem (damaligen) Flurstück Nr. 141.¹⁴ In „Werte unserer Heimat“¹⁵ ordnete man den Fundort der Finkenmühle zu; heute ist der genaue Fundort wohl kaum noch präziser zu ermitteln. Zumindest fehlen genaue Hinweise dazu. Lediglich auf der Karteikarte zum Fund wird auf Messtischblatt 5144 Bezug genommen, welches dem Autor vorliegt. Die oder eine „Höhe 308,1“ ist hier an der Fahrstraße von Flöha nach Altenhain kurz oberhalb des noch heute zu erkennenden Steinbruchs gelegen. Die Angabe „N: 10,7 / W: 13,8“ auf der Karteikarte, vermutlich eine nähere Angabe zum Fundort auf der Karte, konnte der Autor anhand der ihm vorliegenden Karte nicht nachvollziehen. Nachdem der Fund nordwestlich der Höhe 308,1 zu lokalisieren ist, lag die Fundstelle deutlich höher als der Flusspegel und nicht direkt an der Finkenmühle.

⁸ Falk Meyer betreibt eine Internetseite zur Geologie rund um Flöha, ist Mitglied der grubenarchäologischen Gesellschaft (GAG) und des "Freundeskreis für Montangeschichte im Gebiet Flöha".

⁹ E-Mail von Falk Meyer an den Verfasser vom 01.09.2013.

¹⁰ Internet: <http://www.turmgalerie.de/Dreamweaverdateien/Grimm/grimm2010.htm>, abgerufen am 02.09.2013.

¹¹ Werte unserer Heimat (1977), Seite 41.

¹² Rüdiger (1984), Seite 7.

¹³ E-Mail des Landesamtes für Archäologie Sachsen an den Verfasser vom 23.08.2013.

¹⁴ Karteikarte im Landesamt für Archäologie Sachsen.

¹⁵ Werte unserer Heimat (1977).

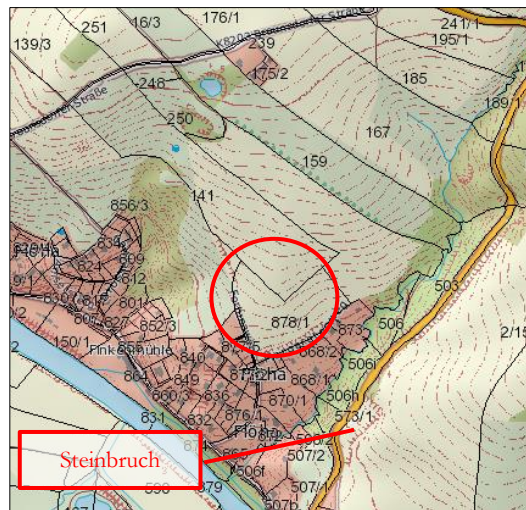


Abb. 1: ungefähre Lokalisierung des Fundorts

Glückliche Umstände waren es, dass dieser Fund heute noch vorhanden ist, da die Steinsammlung in Dresden bei der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg empfindlich getroffen wurde. Das Landesamt für Archäologie Sachsen führt den Fund heute unter ID-Nummer 00053215 im Archäologischen Archiv Sachsen.

Die Schneide ist schwach gebogen und wenig beschädigt; zeigt lediglich Verwitterungsspuren. Der Rücken ist flach gewölbt mit schlecht verschliffenen, schräglaufenden Kanten. Die Sohle ist quer fast flach. Der Nacken rechteckig, gewölbt und überschiffen. Eine Seite weist eine natürliche Spaltfläche (Kluftfläche) auf, deren bräunliche Oberschicht teilweise abgesplittert ist. Die andere Seite zeigt eine offensichtlich ähnliche Kluftfläche, wurde jedoch stark überschiffen. Das Schaftloch ist schwach kegelig, am weiteren Ende ist die Spur einer Fehlbohrung vorhanden. Am engeren Ende findet sich eine stärkere Absplitterung, wohl beim Absprengen des Bohrkerns entstanden. Die Bohrung erscheint außergewöhnlich groß und sauber, eine Glanzleistung damaliger Zeit! Die Oberfläche ist glatt, glanzlos, dunkeloliv mit rötlichbraunen Flecken an den Breitseiten.

Das 999,46 Gramm schwere Fundstück weist folgende Maße auf:

- 197,7 mm in der Länge,
- 33,5 mm Schneidenbreite,
- 40,7 mm größte Dicke,
- 67 mm größte Höhe,
- 62,5 mm Nackenhöhe,
- 33,7 mm Nackenbreite,
- 28,3 mm Schaftlochdurchmesser (einschl. Fehlbohrung 32 mm) bis 27,8 mm.

Als Material setzte der damalige Institutsmitarbeiter Hornblendenschiefer auf die Karteikarte, wobei heute nicht gesichert ist, ob er einen Mineralogen/Petrologen befragte.¹⁶ Aufgrund der Verbreitung dieses Materials und dem Erscheinungsbild, ist diese Materialzuordnung als gesichert anzunehmen. Das Sächsische Museum für Archäologie Chemnitz (smac) zeigt in seiner Dauerausstellung¹⁷ zahlreiche ähnlich Funde und erklärt auch die Herstellung. Demnach wurde in Sachsen als Material die Gesteinsart Amphibolit verwendet. Hornblendenschiefer ist eine veraltete Bezeichnung für Amphibolit. Im Jahre 2002 wurde im tschechischen Jistebko, Bezirk Jablonec nad Nisou, ein Amphibolit-Vorkommen be-

¹⁶ E-Mail des Landesamtes für Archäologie Sachsen, Dr. Robert Reiß, an den Verfasser vom 09.02.2015.

¹⁷ Besichtigung der Ausstellung am 14.03.2015.

kannt, welches sich als Herkunftslagerstätte von steinzeitlichen Werkzeugen im Umkreis von 600 Kilometern herausstellte.¹⁸ Erzgebirgische Vorkommen wurden nachgewiesenermaßen nicht zu steinzeitlichen Werkzeugen verarbeitet.¹⁹ Es kann also mit Sicherheit angenommen werden, dass das Ausgangsmaterial aus dem 150 Kilometer Luftlinie vom Fundort entfernten Jistebsko stammt.



Abb. 2: der Altenhainer Schuhleistenkeil

Die Bohrung wurde, wie man es im Sächsischen Museum für Archäologie Chemnitz erfährt, durch einen aufgesetzten Holzbohrer bewerkstelligt, indem man Sand als Schleifmaterial einsetzte und das Bohrholz in einem Gestell drehend bewegte. Für Hohlbohrungen eigneten sich röhrenförmige Zweige des Holunders, für Vollbohrungen Haselnussäste.²⁰

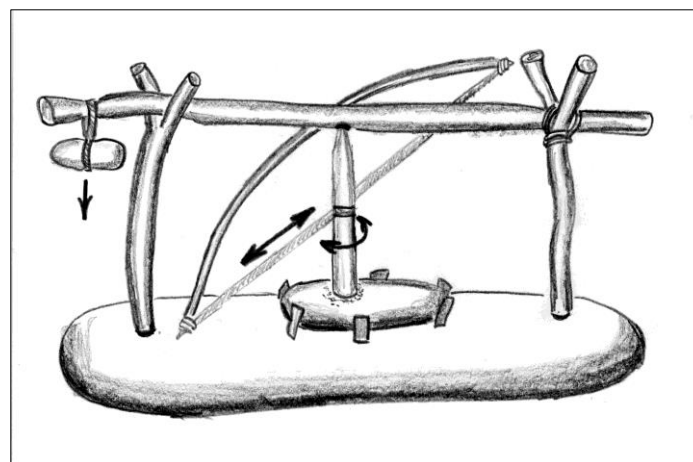


Abb. 3: Funktionsweise des Bohrgestells

¹⁸ Schübler, Uli: Mineralogische und chemische Zusammensetzung neolithischer Steinwerkzeuge aus Amphibolit und Herkunft des Rohmaterials. abgerufen am 21.05.2015 im Internet: <http://www.uli-schuessler.de/22.html>.

¹⁹ Internet: <http://www.steinzeitwissen.de/rohmaterial-der-steinzeit/amphibolit#fnref-7643-6>, abgerufen am 21.05.2015 (mit Hinweisen auf wissenschaftliche Studien, u.a. A. M. Christensen, P. M. Holm, U. Schuessler, J. Petrasch: Indications of a major Neolithic trade route? An archaeometric geochemical and Sr, Pb isotope study on amphibolitic raw material from present day Europe, in Applied Geochemistry 21/2006, S. 1653, PDF).

²⁰ Sächsisches Museum für Archäologie Chemnitz (smac), Besichtigung der Ausstellung am 14.03.2015.

Das Landesamt für Archäologie Sachsen ordnet den Fund in das frühe 5. vorchristliche Jahrtausend ein.²¹ Das Neolithikum breitete sich ab etwa 5600 v. Chr. vom Donaauraum her nach Norden bis an die Lössgrenze aus.²² Die hiesige Landschaft war damals nicht oder nur gering bewaldet. Besiedelt wurde das Bergland vermutlich nicht, da man im Flachland wohl besser Ackerbau betreiben konnte. Grob veranschaulicht liegen die meisten Fundstellen und damit sicher auch das damalige Siedlungsgebiet nördlich und östlich der Freiburger Mulde, also auf einem Streifen von Dresden bis Leipzig.²³

Der sogenannte Schuhleistenkeil, dessen Bezeichnung unter Fachleuten umstritten ist, ist in fachlicher Hinsicht eine Dechsel. Da sie Ähnlichkeiten mit Holzleisten des Schuhmachers aufweist, erhielt sie die einprägsame aber irreführende Bezeichnung. Während die typische Dechsel ohne Loch auskommt, fanden sich in der Kultur der Stichbandkeramik auch durchbohrte Exemplare. Dechsel dienten der Holzbearbeitung, Exemplare über 25 cm Länge interpretiert man heute als Prestigeobjekte. Aber auch als Waffe haben sie offensichtlich gedient. Nicht ganz sicher ist, wie man den Schuhleistenkeil an einen Holzgriff geschäftet hat. Denkbar ist die Aufnahme eines Holzstieles im Loch und dadurch die Verwendung als Axt. Andernfalls könnte das Loch zum Fixieren der Schnürung gedient haben und die Klinge so auch quer zum Stiel gestanden haben; also nach Art der eigentlichen Dechsel. Aber auch die Verwendung als Setzkeil ist denkbar.²⁴

Wie kam das Fundstück nun in die hiesige, kaum besiedelte Gegend? Man weiß es nicht.

Aufgrund der Gegebenheiten am vermuteten Fundort ist nicht davon auszugehen, dass sich am Zschopausteilhang eine Siedlung befand. Vorstellbar ist jedoch ein Pfad entlang des Flusses aber auch ein späteres Verlieren durch andere Generationen ist nicht auszuschließen.

3. Die Funde im Chemnitzer Zeisigwald

In Mittheilungen des Königl. Sächs. Vereins für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer aus dem Jahre 1835 findet sich die Information, dass im Zeisigwald „*ohngefäbr 1819 eine steinerne schön erhaltene Axt und ein Teller aus Porphyr*“ gefunden wurden.²⁵ Klemm konkretisiert 1836, dass im Zeisigwald ein Basalthammer, eine steinerne Opferschale und ein keilförmiges, messerartiges Geschiebe von Granit gefunden wurde.²⁶

Die umfassende Abhandlung über den Chemnitzer Zeisigwald von *Dr. Thorid Zierold* und dem Chemnitzer Naturkundemuseum aus dem Jahre 2009, welche sämtliche historische, naturkundliche und touristische Aspekte abbildet, erwähnt die archäologischen Funde leider nicht.

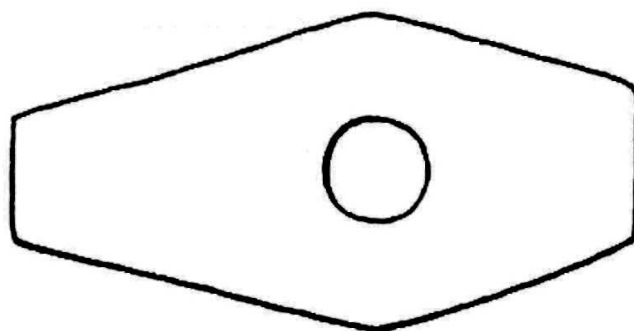


Abb. 4: der Basalthammer vom Zeisigwald

²¹ E-Mail von Landesamtes für Archäologie Sachsen an den Verfasser vom 23.08.2013.

²² Internet: <https://de.wikipedia.org/wiki/Jungsteinzeit>, abgerufen am 30.08.2013.

²³ Internet: http://www.landesvermessung.sachsen.de/inhalt/produkte/karten/atlas/Atlas-B_1204.pdf, abgerufen am 30.08.2013.

²⁴ Internet: [http://de.wikipedia.org/wiki/Dechsel_\(Arch%C3%A4ologie\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Dechsel_(Arch%C3%A4ologie)) mit weiteren Nachweisen, abgerufen am 09.11.2014.

²⁵ Mittheilungen (1835), Seite 73.

²⁶ Klemm (1836), Seite 101.

Die „Mittheilungen“ von 1835 wissen auch noch von 2 Urnen, welche auf dem (heute) Chemnitzer Kaßberg gefunden wurden und von der „*dasigen Schulbibliothek*“ aufbewahrt wurden.

Im Landesamt für Archäologie Sachsen sind diese Fundstücke wie auch nur Informationen dazu nicht aufzufinden. Nach Klemms Veröffentlichung verlieren sich die Spuren. Die wohl einzigen prähistorischen Funde Chemnitz‘ bleiben weiterhin ein Mysterium.

4. Der vermeintliche „Lichtenwalder Streitmeißel“

Ebenfalls in den 1835 erschienenen „Mittheilungen des Königl. Sächs. Vereins für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer“ findet sich ein erster Hinweis auf einen archäologischen Fund in Lichtenwalde. Dort wird auf Seite 66 zunächst erwähnt, dass in Sachsen mehrmals „*Frameen*“ oder „*Streitmeißel*“ gefunden wurden. Auf Seite 73 findet sich sodann der konkrete Hinweis, dass im Jahre 1817 „*bei*“ Lichtenwalde eine „*eberne Framee*“ unter einer Eiche ausgegraben wurde.²⁷ Klemm erwähnt 1836, dass man „*bei*“ Lichtenwalde unter einer Eiche einen „*schönen Celt*“ fand.²⁸

Karl Preusker²⁹ erwähnt in seinem Werk „*Blicke in die vaterländische Vorzeit – Sitten, Sagen, Bauwerke und Geräte, zur Erläuterung des öffentlichen und häuslichen Volkslebens im heidnischen Alterthume und christlichen Mittelalter der sächsischen und angränzenden Lande*“, Band 2, aus dem Jahre 1843 lediglich in einer Aufzählung gefundener Celts die Fundstelle „*Neusorge bei Chemnitz*“.³⁰

Im Jahre 1854 schließlich lieferte Klemm in seinem Werk „*Allgemeine Culturwissenschaft, Die materiellen Grundlagen menschlicher Cultur. Werkzeuge und Waffen*“ auf Seite 104 eine umfassende Beschreibung seines Fundes. Um 1905 befassten sich kurz Johannes Deichmüller³¹ sowie Jahre später Georg Bierbaum³² mit dem Fundstück, der auf einer handschriftlichen Notiz Fundstellen zusammentrug.

Hinweise³³ auf Christian August Vulpius‘ „*Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt*“, Band 5, Tafel 9, stellten sich als nicht das hiesige Fundstück betreffend heraus. Abgebildet und abgehandelt werden dort „*Abhäutewerkzeuge*“, welche 1811 bei Dornburg gefunden wurden. Zudem erschien Vulpius‘ Werk im Jahre 1816, also ein Jahr vor dem angeblichen Fund in Neusorge.

Aufgrund der Quellenlage (vergleiche nachfolgende Tabelle) ist davon auszugehen, dass das Streitbeil in Neusorge bei Zschöppichen nahe Mittweida gefunden wurde. Oft wird nur „*bei*“ Lichtenwalde erwähnt. Neusorge war, wie auch Lichtenwalde, damals dem Amt Augustusburg zugehörig³⁴, Lichtenwalde wurde wohl seiner Bekanntheit wegen und da näher als Augustusburg gelegen gern bevorzugt genannt. Da jedoch zwei namhafte Autoren auch konkret den Fundort mit Neusorge benennen, gilt der Fundort damit als eindeutig überliefert, zumal Klemm das Fundstück 1820 inspizierte³⁵ und sich sicher die genauen Umstände und den Fundort schildern ließ. Dass es zwei Funde gegeben hat, ist nahezu auszuschließen.

Mittheilungen Alterthumsverein	1835	Seite 66	„Lichtenwalde“
--------------------------------	------	----------	----------------

²⁷ Orlińska (2001), Seite 110. Sie übernahm das Fundjahr bzw. hatte möglicherweise weitere Quellen (Fundkartei?) zur Hand.

²⁸ Klemm (1836), Seite 101, Fußnote 3.

²⁹ Karl Benjamin Preusker (* 22. September 1786; † 15. April 1871) war ein sächsischer Bibliothekar und Archäologe.

³⁰ Preusker (1843), Seite 153, Anmerkung III.

³¹ Johannes Deichmüller (* 1854; † 1944) war ein sächsischer Archäologe; nachgewiesen ist eine kurze Notiz in den Unterlagen des Landesamtes für Archäologie Sachsen.

³² Georg Bierbaum (* 13. August 1889; † 22. Juni 1953) war später Landespfleger für Bodendenkmale; ; nachgewiesen ist eine zweiseitige Notiz in den Unterlagen des Landesamtes für Archäologie Sachsen. Er bezeichnete andernorts [3] den Verkauf der Klemmschen Sammlung als „größten Verlust, den die sächsische Archäologie je erlitten habe“.

³³ Die Fußnote 2 auf Seite 240 von Klemms „*Handbuch der Germanischen Altertumskunde*“ verweist darauf. Bierbaum führt Vulpius in seiner undatierten Notiz ebenfalls noch auf. Vermutlich hatte Klemm das Werk wegen seiner schönen Abbildung als Anschauungsbeispiel erwähnt.

³⁴ Internet: https://de.wikipedia.org/wiki/Rittergut_Neusorge, abgerufen am 30.08.2013.

³⁵ Orlińska (2001), Seite 110.

		Seite 73	„bei Lichtenwalde“
Klemm, Handbuch der germanischen Alterthumskunde	1836	Seite 16 Seite 101 Seite 240	„bei Chemnitz“ „bei Lichtenwalde“ „bei Chemnitz“
Preusker, Blicke in die vaterländische Vorzeit	1843	Seite 153	„Neusorge bei Chemnitz“
Klemm, Allgemeine Culturwissenschaft	1854	Seite 104	„Neusorge bei Lichtenwalde“

Haase übernahm leichtfertig, wohl angesteckt durch die Romantisierung des 19. Jahrhunderts, die Angabe „unter einer Eiche“ und ordnete den Fundort „bei Lichtenwalde“ ebenso leichtfertig der überregional bekannten Harraseiche gegenüber dem sagenumwobenen Harrasfelsen zu. Die Fundstelle in oder bei Lichtenwalde zu lokalisieren, sollte somit widerlegt sein.

Das Fundstück gelangte nach *Klemms* Angaben durch Vermittlung eines *Prof. Steinla* 1836 in seine Sammlung. *Klemm* gelang es später nie, seine Sammlung innerhalb Sachsens zu veräußern. Nach seinem Tod 1867 verkaufte sein Sohn einen Teil der Sammlung mit rund 500 Funden nach London. Die Funde waren Jahrzehnte lang in „Vergessenheit“ geraten, bis sich die Polin *Grażyna Orlińska* im Jahre 2001 den Resten der Sammlung *Klemm* annahm und diese komplett katalogisierte, wofür sie den Sonderpreis der Stiftung „Pro Archaeologia Saxoniae“ im Jahre 2004 erhielt. Zu dieser Zeit waren noch 317 Fundkomplexe nachweisbar. Darunter glücklicherweise auch das „Streitbeil von Neusorge“.

Der Fund wird von *Uwe Reuter*³⁶ als böhmische Absatzaxt aus der Zeit um 1200 v. Chr. beschrieben.³⁷ *Orlińska* hat das Fundstück vermessen: Länge 19,8 cm, Breite 4,4 cm, Dicke 3,8 cm.

Im Zusammenhang mit dem Fund erscheinen in den Quellen die Bezeichnungen Framea, Streitmeisel, Streitaxt, Streitbeil und Celt. Die Axt unterscheidet sich vom Beil durch ein vorhandenes Schaftloch.³⁸ Der vorliegende Fund ist nach dieser Definition korrekterweise als Streitbeil zu bezeichnen. In Bayern und der Schweiz fand man Beile, welche beidseits so stark gehämmert wurden, dass sich an den Seiten Flügel bildeten. Allmählich wuchsen die seitlichen Lappen, während sie auf der an der Schneide gelegenen Seite einen Abschluss bildeten, das Absatzbeil entstand. Das klassische böhmische Absatzbeil entstand so vermutlich durch Nachahmung im Gussverfahren in Böhmen und Mähren während der mittleren Bronzezeit.³⁹

Die Mittlere Bronzezeit⁴⁰ begann im Mitteleuropa etwa 1600 v. Chr. und wechselte etwa 1300 v. Chr. in die späte Bronzezeit.⁴¹ Der hiesige Fund würde in die Zeitstufe Bz D und Ha A1 fallen. Zinnbronze setzte sich ab Stufe Bz A2 (2000 v. Chr. bis 1600 v. Chr.) in Mitteleuropa als Standardlegierung durch.⁴² Während der Bronzezeit Bz B (1600 v. Chr. bis 1500 v. Chr.) bis zur Bronzezeit C (1500 v. Chr. bis 1300 v. Chr.) liegen laut *Paul Reinecke*⁴³ als Leitfunde Randleistenbeile bzw. Lappenbeile vor.⁴⁴

Nach *Oscar Montelius*⁴⁵ entwickelte sich aus dem Flachbeil das Randleistenbeil und aus ihm das Absatzbeil.⁴⁶ Später ging es als Lappenbeil in das Tüllenbeil über. Aufgrund der zeitlichen Abfolge der Entwicklung der Beilformen und der nach Norden hin immer späteren einsetzenden Entwicklung ist das

³⁶ Uwe Reuter ist Diplom-Historiker und als Referatsleiter im Landesamt für Archäologie Sachsen tätig.

³⁷ E-Mail des Landesamtes für Archäologie Sachsen an den Verfasser vom 23.08.2013.

³⁸ Internet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Beil>, abgerufen am 30.08.2013.

³⁹ Childe, Vere Gordon: *The Bronze Age*. Cambridge University Press 1930. abgerufen am 25.08.2013 über <http://www.marxists.org/archive/childe/1930/bronzeage/ch03.htm>.

⁴⁰ Internet: http://de.wikipedia.org/wiki/Mittlere_Bronzezeit, abgerufen am 30.08.2013.

⁴¹ Internet: http://de.wikipedia.org/wiki/Späte_Bronzezeit, abgerufen am 30.08.2013.

⁴² Internet: http://de.wikipedia.org/wiki/Frühe_Bronzezeit, abgerufen am 30.08.2013.

⁴³ Paul Reinecke (* 25. September 1872; † 12. Mai 1958) war ein deutscher Prähistoriker und Landesarchäologe in Bayern.

⁴⁴ Internet: http://de.wikipedia.org/wiki/Mittlere_Bronzezeit, abgerufen am 30.08.2013.

⁴⁵ Oscar Montelius (* 9. September 1843; † 4. November 1921) war ein schwedischer Archäologe.

⁴⁶ Internet: <http://www.praehistorische-archaeologie.de/wissen/datierung/typologie/typologie/>, abgerufen am 30.08.2013.

Jahr 1200 v. Chr. als Entstehungszeitpunkt des hiesigen Fundes durchaus plausibel und auch anzunehmen.

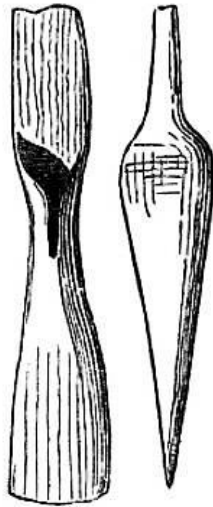


Abb. 5: das Streitbeil von Neusorge

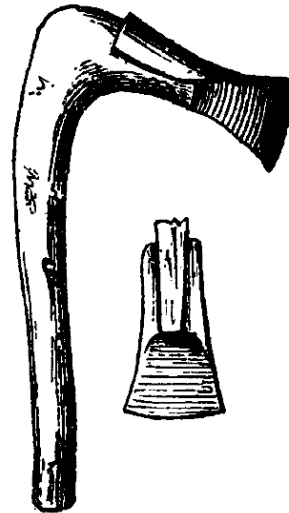


Abb. 6: Verwendungsbeispiel eines Streitbeils

Das Gebiet Mittelsachsens zählt in dieser Zeit zur Lausitzer Kultur (Abb. 7). Sie wanderte von der Elbe her westwärts.⁴⁷ Wie weit sie in Mittelsachsen südwärts oder gar bis hinauf auf den Erzgebirgskamm reichte, konnte der Autor nicht klären.

In unserer Gegend, das heißt, südöstlich von Rochlitz, ist die Funddichte aus der Frühzeit nicht sonderlich hoch, aber es sind Einzelfunde belegt. „Werte unserer Heimat“⁴⁸ erwähnt, dass abgesehen vom Altenhainer Schuhleistenkeil, vom gebohrten Rohstück aus Felsgestein in Hennersdorf und einem Steinbeil und einer Steinaxt aus Zschopau weitere Funde, besonders keramische Reste und Siedlungen, im hiesigen Gebiet fehlen. In Grünlichtenberg bei Waldheim wurden in den 1930er Jahren zwei Steinbeile und 1975 eine querdurchlochte Hacke aus Felsgestein gefunden.⁴⁹

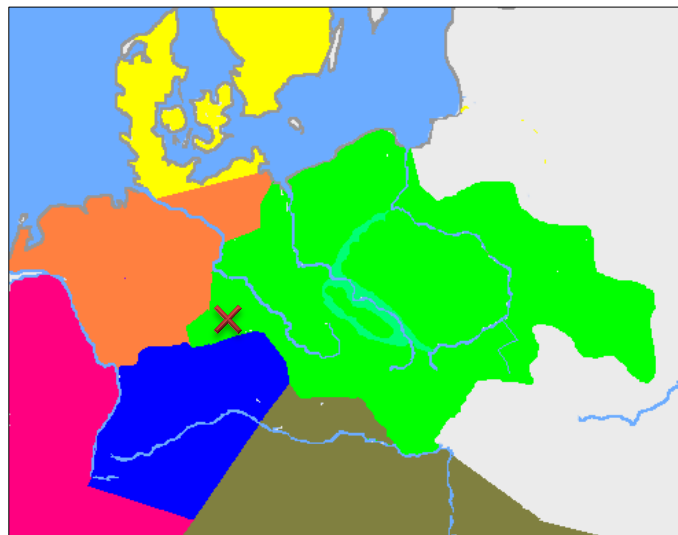


Abb. 7: Übersicht der Ausbreitung der Lausitzer Kultur (ca. 1300 v. Chr. bis ca. 500 v. Chr.⁵⁰) nach Z. Bukowski (hellgrün), das Kreuz zeigt die Position Mittelsachsens

⁴⁷ Germania Nr. 84 (Ausgabe 1/2006): Seiten 174/475.

⁴⁸ Werte unserer Heimat (1977).

⁴⁹ Kreskowsky (2010).

⁵⁰ Internet: http://de.wikipedia.org/wiki/Lausitzer_Kultur, abgerufen am 30.08.2013.

Durch das „Eichenwaldgebirge“, so vermutet *Harry Hantzsch*⁵¹, könnten im 8. Jahrhundert v. Chr., also nur wenige Jahrhunderte nach unserem Fund, parallel zu den von *Barry Cunliffe* notierten Handelsrouten im Elb- und Elstertal, weitere Süd-Nord-Verbindungen bestanden haben. Eine könnte vom Erzgebirgskamm entlang der Flöha und Zschopau nach Norden geführt haben. Der Fundort des Streitbeils lag nahe dem Fluss Zschopau.

Wie kam das Beil nach Neusorge? Siedlung, Grabbeigabe, Verlust oder Hinterlassenschaft späterer Epochen? Zur damaligen Zeit dürfte sich im Flachland noch keine Flächennot herausgestellt haben, sodass eine Besiedlung des schwieriger zu bewirtschaftenden Berglandes eher unwahrscheinlich war. Vielleicht war die Gegend um Mittweida auch ein südlicher Vorstoß der Siedlungsflächen? Dadurch ist auch die Grabbeigabe nicht völlig auszuschließen, aber bei einer Grablegung wären vermutlich noch weitere Artefakte gefunden worden. Bleiben noch Verlust bei Durchzug oder auch eine Hinterlassenschaft späterer Epochen, wie auch immer man diese sich vorstellt.

5. Das Beil von Glösa

Im 2. Beiheft zum Chemnitzer Roland, "2. Mitteilungen aus dem Blankenauer Grund", aus dem Jahr 2001 erfuhr die Öffentlichkeit erstmals von einem Fund eines schwarzen Beils in der Kohlung, im heutigen Stadtteil Glösa gelegen. Nach Erinnerungen der Kinder des Finders wurde das Objekt im Grundstück Slevogtstraße 16 aufgefunden. Das Objekt wurde dem Landesamt für Archäologie Sachsen gemeldet, ist dort registriert und wurde an *Volker Thon* wieder ausgeliehen. Dabei handelt es sich um ein 89 x 51 x 19 mm messendes und 160 g schweres, offensichtlich aus Amphibolschiefer bestehendes, keilförmiges Steinbeil. *Volkmarm Geupel*⁵² ordnete das Fundstück der spätjungsteinzeitlichen Schnurkeramikultur zu und gibt ein Alter von 4.000 Jahren an. Auch für dieses Fundstück bleibt offen, wie es in die hiesige Gegend gelangte.



Abb. 8: Das Beil von Glösa im Vergleich zu einer Streichholzschachtel



Abb. 9: Rückseite

6. Bezug zu Altstraßen

Seit Jahrzehnten debattieren Forscher über die Geschichte der Begehung des Erzgebirges seit früher Vorzeit. Die eine Seite vertritt die Ansicht, dass das Erzgebirge eher umgangen wurde und lediglich an beiden Ausläufern im Vogtland und nahe der Elbe, insbesondere auch über den Kulmer Steig und den Nollendorfer Pass, passiert wurde. Erst mit der weitläufigen Besiedlung des Erzgebirges haben sich die

⁵¹ Internet: <http://www.sachsenmix.de/> abgerufen am 30.08.2013 unter Verweis auf eine Karte in Cunliffe (1987).

⁵² Dipl. phil. Volkmarm Geupel ist Diplom-Historiker und war bis zur Pensionierung als Referatsleiter im Landesamt für Archäologie Sachsen tätig.

böhmischen Steige ab Ende des 11. Jahrhunderts herausgebildet.⁵³ Andere vertreten die Auffassung, dass überlieferte Pfade, wie die „semita Boemica“ auch schon lange vor der eigentlichen Besiedlungswelle existierten. Für die Chemnitzer Gegend nimmt *Renate Wißnwa* an, dass die Wege nicht das heutige Chemnitzer Stadtgebiet tangierten. Die Stadt sei letztlich lediglich in der Nähe zweier solcher Wege angelegt worden.

Einer dieser Böhmisches Steige habe von Rochlitz über Zschopau nach Rübenau geführt; ein zweiter von Altenburg über Penig, Wittgensdorf und Heinersdorf zur Chemnitzfurt bei Glösa/Furth. Im Anschluss habe er sich mit dem Rochlitzer Steig vereinigt. Die Kreuzung wird zwischen Hilbersdorf und Garnsdorf vermutet. Der Hilbersdorfer Hohlweg könnte ein Überbleibsel dieses alten Steiges sein.⁵⁴ Unter einem solchen Steig darf man sich jedoch nicht einen fest angelegten Weg vorstellen, sondern vielmehr ein Bündel verschiedener Pfade, welche durch Witterungseinflüsse und dergleichen schnell die Wegführung wechselten. Mit den Worten *Renate Wißnwas* sind „die böhmischen Steige des Erzgebirges kaum exakt im Gelände festzulegen oder gar mit heute bestehenden Wegen zu identifizieren“.⁵⁵ Für Chemnitz ist zudem mit Sicherheit anzunehmen, dass sich die Steige später naturgemäß eine Streckenführung dicht an oder durch die Stadt Chemnitz suchten und die bisherige Strecke aufgelassen wurde.

Während für den Kulmer Steig zahlreiche archäologische Funde aus der Frühzeit belegt sind, wird dies für zentral geführte Steige eher verneint. Insofern könnte durch die hier aufgeführten Funde, namentlich Glösa, Zeisigwald, Zschopau und Hengersdorf, die Vermutung einer sehr frühen direkten Wegführung durch das zentrale Erzgebirge weiter untermauert werden.

⁵³ Im Internet unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Erzgebirgsp%C3%A4sse>; abgerufen am 30.10.2017. Anmerkungen von Roman Grabolle (Krtk76) unter „Alter der böhmischen Steige“ auf der Diskussionsseite.

⁵⁴ Verliebt in alte Karten und geheimnisvolle Hohlwege. Historikerin erforscht die Böhmisches Steige und die Anfänge der Stadt Chemnitz. Pressemitteilung der Technischen Universität Chemnitz vom 31. März 1998.

⁵⁵ Wißnwa, Renate: Promotion A an der Pädagogischen Hochschule Dresden (1987)?, Seite 33.

Literatur und Quellen

- AOG (1998) Arbeitsgruppe Ortsgeschichte Niederwiesas: Zur Finkenmühle in Altenhain und zum Kohleabbau in ihrer Umgebung. Niederwiesas 1998
- Cunliffe (1987) Cunliffe, Barry: Die Kelten und ihre Geschichte. Köln, 1987.
- Haase (1994) Haase, Herbert: Lichtenwalde – Geschichte vom Zschopautal. Eigenverlag, Lichtenwalde 1994.
- Hock (2006) Hock, Hans-Peter: Von Dresden nach London. Die Geschichte des Dresdner Hofrats Gustav Klemm und einer Sammlung. In: ARCHÄO - Archäologie in Sachsen. Landesamt für Archäologie, Dresden 2006:3:38-43.
- Klemm (1834) Klemm, Gustav Friedrich: Handbuch der germanischen Alterthumskunde. Dresden 1836.
- Klemm (1854) Klemm, Gustav Friedrich: Allgemeine Culturwissenschaft. Die materiellen Grundlagen menschlicher Cultur. Werkzeuge und Waffen. Leipzig 1854.
- Mittheilungen (1835) Mittheilungen des Königl. Sächs. Vereins für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer. Erstes Heft. Dresden 1835.
- Kreskowsky (2010) Kreskowsky, Michael: Vom Waldhufendorf zum Förderdorf. Eigenverlag, Grünlichtenberg 2010. Abgerufen am 03.09.2013 unter <http://daten2.verwaltungsportal.de/dateien/seitengenerator/multimediaa5chronik.pdf>
- Orlińska (2001) Orlińska, Grażyna: Catalogue of the 'Germanic' Antiquities from the Klemm Collection in the British Museum. London 2001.
- Preusker (1843) Preusker, Karl Benjamin: Blicke in die vaterländische Vorzeit – Sitten, Sagen, Bauwerke und Geräthe, zur Erläuterung des öffentlichen und häuslichen Volkslebens im heidnischen Alterthume und christlichen Mittelalter der sächsischen und angränzenden Lande. Band 2. 1843.
- Flöha (1953) Rat des Kreises Flöha: Land um die Augustusburg. Sachsen Verlag, Flöha 1953.
- Rüdiger (1984) Rüdiger, Bernd: Flöha – Vom Waldhufendorf zur sozialistischen Kreisstadt. Flöha 1984.
- Vulpus (1816) Vulpus, Christian August: Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt. Band 5. 1816.
- Werte unserer Heimat (1977) Werte unserer Heimat. Band 28. Das mittlere Zschopautal. Berlin, 1977.

Bildnachweis

Abb. 1: Archiv des Autors

Abb. 2: Abbildung aus der Fundkarteikarte, mit freundlicher Genehmigung des Landesamtes für Archäologie Sachsen

Abb. 3: Zeichnung des Autors

Abb. 4: aus Klemm, Dr. Gustav Friedrich; Handbuch der germanischen Alterthumskunde; Dresden 1836; Tafel XI, Figur 5

Abb. 5: aus Klemm, Dr. Gustav Friedrich; Allgemeine Culturwissenschaft, Die materiellen Grundlagen menschlicher Cultur. Werkzeuge und Waffen; Leipzig 1854; Seite 104

Abb. 6: aus Klemm, Dr. Gustav Friedrich; Allgemeine Culturwissenschaft, Die materiellen Grundlagen menschlicher Cultur. Werkzeuge und Waffen; Leipzig 1854; Seite 105

Abb. 7: Grafik: KulturaLuzycka 1.png von Palkin, abgerufen am 30.08.2013 über http://commons.wikimedia.org/wiki/File:KulturaLuzycka_1.png?uselang=de

Abb. 8: Fotografie von Volker Thon, mit freundlicher Genehmigung

Abb. 9: Fotografie von Volker Thon, mit freundlicher Genehmigung

© Heiko Lorenz, Arbeitsgruppe Ortsgeschichte Niederwiesas 2018

Stand: 19. August 2018